

BRIEFE

HOLLAND (Nr. 18/1954, Deutschland)

Ihre Mitteilungen über die „zweite germanische Invasion“ in Holland (SPIEGEL 18/1954, Seite 10) waren sehr aufschlußreich. Ich hatte vor, ... mit meiner Frau ... nach Holland zu fahren. Nach Kenntnisnahme der holländischen Gehässigkeit gegenüber den deutschen Besuchern habe ich es vorgezogen, mein Geld in Deutschland zu lassen ...

Rüdesheim Adolf Albert Sturm

... Als das Vereniging voor Vreemdelingen Verkeer (das niederländische Fremdenverkehrsbüro) am Karfreitag und Ostersonnabend Privatleute darum bat, Deutsche bei sich aufzunehmen, haben viele geantwortet: „Jeden anderen Ausländer, aber keinen Deutschen, davon haben wir genügend kennengelernt ...“

Das, was gewesen ist, sitzt noch zu tief, als daß es vergessen sein könnte. Viele meiner Freunde in Holland, die zwischen 1940 und 1945 unsagbar gelitten haben, deren Angehörige fusiliert oder vergast wurden, haben mir versichert, daß es nicht ihre Art sei, zu hassen. Was sie zu konstatieren und zu bemängeln hätten, seien die fehlende Einsicht und die Taktlosigkeit vieler Menschen aus Deutschland.

Hamburg Hans-Konrad Tempel stud. phil.

... möchten wir Ihnen die Versicherung geben, daß diese Vorkommnisse hier im allgemeinen sehr bedauert werden und deshalb dann auch von einem Ressentiment gegen Deutsche überhaupt keine Rede sein kann. Wir hier im Norden haben wohl über die im Westen unseres Landes vorgekommenen Reibungen gehört und gelesen, hieselbst jedoch nicht das geringste bemerkt. Wir hoffen, daß sich die Gemüter inzwischen beruhigt haben und die guten Beziehungen der beiden Nachbarländer nicht nachhaltig getrübt worden sind.

Hoogezand F. Overzet

... Daß durch die Stimmungsmache einer ganz kleinen Clique Kommunisten — ich betone ausdrücklich, daß es nur diese Clique ist — eine derartige Lage entstehen konnte, wird von allen vernünftigen Holländern aufs tiefste verabscheut. Die Regierung bzw. die Polizei hat auch sofort die geeigneten Maßnahmen getroffen, eine Wiederholung wird keinesfalls mehr vorkommen ...

Soestdijk C. J. Alblas

... Der größere Teil der holländischen Bevölkerung bedauert es sehr, daß unverantwortliche Elemente solche peinlichen Szenen veranlaßt haben. Diese Scherereien sind aber nicht allein von Holländern, sondern auch von Deutschen verursacht worden, beide Parteien haben schuld ... Wir können Ihnen versichern, daß in unserem Lande im allgemeinen nicht von einer feindlichen Einstellung gesprochen werden kann, vielmehr berücksichtigt man heute — und mit Recht — die menschliche Seite und natürlich auch das Geschäftliche ...

Haarlem P. Jonker

COHN & SCHINE (Nr. 20/1954, Ausland)

... Übrigens hat der Schreiber Ihres Artikels „McCarthys Lotsenfische“ sehr recht, wenn er die Schine-Affäre mit dem Abenteuer des Hauptmanns von Köpenick vergleicht. Wir leben heute in einer Zeit, in der alles vor dem Morgen bangt. Da bleibt wenig Raum für erheiternde Betrachtungen. Eine spätere Generation, so kann ich mir gut vorstellen, mag einmal bei Zeit und Muße dies Narrenstück, bei dem ein durchtriebener Lummel und ein photogener Hohlkopf die Weihnachtsmänner von der Generalität des derzeit mächtigsten Landes der Welt erzittern machten, hervorholen und recht herzlich belachen.

Berlin Karlheinz Engel

FATHER DIVINE (Nr. 12/1954, Religion)

Zum Angriff des SPIEGEL: ... Dies ist nun die Ausbeutung, welche die Kritiker nicht verstehen oder nicht verstehen wollen. Viele meiner Anhänger kaufen Besitztümer auf genossenschaftlicher Grundlage und behalten Titel, Urkunden und das Recht der Anwartschaft auf ihrem Namen. Der ganze Plan besteht aber darin, daß sie ihr Besitztum zum Wohle anderer betreiben, so wie

dies der Fall ist mit den Hotels und den geschäftlichen Unternehmen aller Art ... Das Volk wird auf diese Weise nicht bloß wirtschaftlich, sondern auch in sozialer Hinsicht gesegnet, denn wir sondern uns in keiner Weise ab, außer im Zusammenhang mit den Geschlechtern, denn Ich lehre Jungfräulichkeit, gute Sitten und Anständigkeit. Die Kritiker mögen Mich einen Ehebrecher nennen ... Es ist aber der Tugendhaftigkeit Meines physischen Lebens und des tugendhaften Herzens und Gemüts in Meinem Innern wie auch im Innern Meiner fleckenlosen Jungfrau-Rosenknospen - Braut zu verdanken, daß Millionen auf der ganzen Welt vom Fluch des Ehebruchs befreit wurden ... Ich habe Millionen aus dem verderbten System emporgehoben ... Ich habe sie veranlaßt, den universellen Plan des Gebens — nicht Mir etwas zu geben — zu verstehen; denn Ich habe nicht nur alles, was Ich benötige, sondern Ich kann alles erschaffen, was Ich brauche, sofern dies notwendig ist ...

Achtungsvoll und aufrichtig Bin Ich.
Philadelphia Rev. M. J. Divine Ms. D.D.D.

Besser bekannt unter dem Namen FATHER DIVINE

ALTBAU-MIETEN (Nr. 20/1954, Deutschland)

Dem Bundestag soll demnächst ein Bundesmietengesetz vorgelegt werden, nach dem die Mieten für die vor der Währungsreform erbauten Wohnungen in der Regel um 10 Prozent angehoben werden sollen (SPIEGEL 20/1954, Seite 5: „Sozialer Wohnungsbau — Bruchbuden ausgeschlossen“). Wenn diese Bestimmung in dieser Form Gesetz werden sollte, so wird dies zu einer Unzahl von Prozessen führen, denn der Begriff „in der Regel“ ist außerordentlich dehnbar und wird zu vielen Streitigkeiten zwischen Mieter und Vermieter Veranlassung geben ...

Wenn die Vermieter eine höhere Miete erhalten, dann müßten sie auch höhere Leistungen gewähren. Dies wird aber auf keinen Fall eintreten. In den Großstädten mögen die Altbauwohnungen noch einen gewissen Komfort aufweisen. In den mittleren oder kleineren Städten findet man aber in den Altbauwohnungen fast niemals irgendwelchen Komfort (keine Badezimmer, Toiletten auf dem Treppenturm oder gar auf dem Hof). Die Grundstückseigentümer bieten also für die dann um 20 Prozent erhöhte Miete nicht die geringste Mehrleistung, und die Mieter müssen sich mit den alten Zuständen weiter abfinden. Bei den Neubauten wird aber von vornherein auf diesen unbedingt erforderlichen Komfort gesehen.

Eine Erhöhung der Miete in Altbauwohnungen ist daher nicht erforderlich.

Dr. Kurt Hampel
Rechtsanwalt und Notar

PREISBINDUNG (Nr. 18/1954, Deutschland)

... der Amoklauf von Professor Meyer, Bonn, gegen marktwirtschaftliche Preisbindungen (SPIEGEL 18/1954, Seite 14/15: „Preisbindung — Rabatte verboten“) zeigt, daß hier ein Problem nicht völlig zu Ende gedacht wurde. Nicht nur für einige Warengruppen gibt es Preisbindungen, vielmehr noch für fast alle menschlichen Arbeitsleistungen, nämlich in Form von Tarifen bis zu den letzten Gebührenordnungen. Genau wie die Ware ist auch jede Arbeit eine entgeltbedürftige Leistung. Wer also den schrankenlosen Wettbewerb im Warenverkehr will, kann ihn auch in der Frage der Arbeitsentgelte nicht ablehnen. Keinem Unternehmer können Lohn-tarife aufgezwungen werden, wenn er selbst dem schrankenlosen Wettbewerb ausgeliefert ist. Ob die Bindungen beiderseitig gerechtfertigt sind, das nachzuprüfen und bis zu einem gewissen Grade zu überwachen, kann Inhalt einer weitschauenden Wirtschaftspolitik sein. Wer solche Grundsatzfragen aber einseitig anfassen will, wird Dämme einreißen, die zu allererst in der Tarifpolitik denjenigen beschützt haben, um dessen Wohl es hier schließlich geht, nämlich den Verbraucher. Wer Preise grundsätzlich angreift, bringt ausnahmslos damit auch Löhne in Gefahr.

Bonn Rudolf Meyer-Ronnenberg
M. d. B.

OBERLÄNDER (Nr. 17/1954, Deutschland, und Nr. 19/1954, Briefe)

Herr Minister Oberländer hat sich nicht nur sehr energisch von seinem in den ersten Monaten des Weltkrieges II in der Zeitschrift „Neues Bauertum“ erschienenen Polen-Austreibungs-Artikel distanziert, wie SPIEGEL-

DER SPIEGEL



NÄCHSTE WOCHE

K. G. PFLEIDERER

Der schwäbische Bundestagsabgeordnete, ehemals Diplomat in Peking und Moskau, brachte die Diskussion über die Notwendigkeit künftiger deutsch-sowjetischer Beziehungen zu einem Zeitpunkt in Gang, an dem die Krise der westlichen Politik ihren Höhepunkt erreicht.

DER SPIEGEL

DAS DEUTSCHE NACHRICHTEN-MAGAZIN

Herausgeber:
Rudolf Augstein

Geschäftsführender Redakteur:
Hans Detlev Becker

Verantwortliche Redakteure:
(sämtl. Hamburg 1, Speersort 1, Pressehaus)

Deutschland: Hans Dieter Jaene

Wirtschaft: Claus Leo Brawand

Internationales: Dr. Horst Mahnke

Ausland: Georg Wolff

Musik und Literatur: Klaus Wagner

Kunst und Kultur: Peter Dreeßen

Film, Technik, Wissenschaft: Johannes K. Engel

Sport: Dieter Ertel

Panorama, Personalien, Hohlspiegel,
Rückspiegel: Johannes Matthiesen

Briefe: Hellmut Tietel

Bild: Eberhard Wachsmuth

Bonn: Hermann Blome, Claus Jacobi

Inlands-Dienst: Kurt Blauhorn, Eva Windmüller

Auslands-Dienst: Dr. H. G. Alexander (London), C. M. Björklund (Stockholm), Niklas von Fritzen (Mailand), Hans Germani (Wien), Walter W. Krause (Bagdad), Lothar Ruehl (Paris), Dr. Günther Steffen (Paris)

Nachrichten: Dr. Hans Bayer (Stuttgart), Wolfram Gerbracht (Köln), Dr. Karl Friedrich Grasse (Berlin), Ernst Grunwald (Bremen), Claus Hardt (München), Gerit Kistenmacher (Hamburg), Fritz Köhler (Düsseldorf), Gerhard Kühn (Hannover), Hans Hermann Mans (Wiesbaden), Peter W. Rober (Kiel), Walde-mar Schweitzer (Stuttgart), Werner Volkmar (München)

Photos: SPIEGEL Max Ehrlert
AP, DPA, KEYSTONE, UP, J. Boog, Foto-Engels, P. Fischer, H. Haase, Harris & Ewing, Historisches Bildarchiv Handke, Berneck, LIFE/M. Holmes, Picture-Post, Stachelscheid

Zeichnungen: GLOBUS-Kartendienst

SPIEGEL-VERLAG G. M. B. H.

Hamburg 1, Speersort 1, Pressehaus

Telephon: Sammelnummer 32 15 11

Fernschreiber: 021 2318

Telegraphenadresse: Spiegelverlag

Postscheckkonto: Hamburg 7137

Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 35

Schöneberger Ufer 59

Telephon: Redaktionsbüro 24 26 07

Vertriebsbüro 24 65 51

Für Österreich verantwortlich:
Hans G. Kramer, Wien I, Freyung 6

Bezug im Postabonnement frei Haus

monatlich DM 3,89

Der Nachdruck von Wort und Bild ist nur mit Genehmigung des SPIEGEL gestattet. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Der SPIEGEL darf nur mit Zustimmung des Verlages in Lesemappen geführt werden

Satz und Druck:

Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt
AUERDRUCK GmbH
Hamburg 1, Pressehaus

Leser Dr. Leo Hilberath meint (und die Richtigkeit der ministeriellen Angaben bezweifelt — Red.), sondern er hat — was DER SPIEGEL auch erwähnte — eidesstattliche Erklärungen, und zwar von Herausgeber und zwei Redakteuren der genannten Zeitschrift, beibringen können, aus denen eindeutig die Verfälschung des fraglichen Artikels hervorgeht. In einer dieser Erklärungen heißt es unter anderem: „Die Vorlage (Oberländers) wurde ... sowohl im Sinn wie auch in den Formulierungen weitestgehend geändert und das so neu entstandene Manuskript nicht Herrn Prof. Dr. Dr. Oberländer vor Drucklegung zur Genehmigung vorgelegt ...“

Bonn Dr. Hans Georg Schlicker

Die Bildung von Gruppen der Vertriebenen, Geschädigten und „Disqualifizierten“ (worunter wir den kleinen Pg. ebenso wie den Soldaten verstehen, der fünf bis zehn Jahre und mehr gekämpft und gelitten hat und dann feststellen muß, daß sämtliche Logen- und Sitzplätze der Gesellschaftsordnung für ihn besetzt sind) als politischer Faktor ist eine Selbstverständlichkeit; denn die Gegensätze zwischen diesen Gruppen und den anderen sind ja tatsächlich vorhanden ... Daß weder Kraft noch Oberländer noch der BHE den echten und keineswegs revolutionären oder antidemokratischen Anliegen dieser abseits stehenden Gruppen gerecht wird, beweist neuerdings die Existenz der „Jungdeutschen“, die sich an genau den oben umrissenen Personenkreis wenden, der sich in seiner Hoffnung auf den BHE enttäuscht sieht.

Ich stelle also fest: Die Gedanken, die mich 1946 bei der Bildung des akademisch-politischen Clubs in München bewegten, nämlich die Kriegsgeneration und die Opfer des Krieges an den Staat heranzuführen, bestimmten mich, völlig unabhängig von Kraft, in Bayern den BHE zu gründen. Damals hatte Kraft zwar einen Wahlsieg hinter sich. Er besaß aber kein politisches Programm. So kam es, daß er anläßlich unseres ersten Zusammenkommens in Nürnberg sich über mein Programm entsetzte und ausrief: „Um Gottes willen, Sie machen ja Politik. Wir haben uns nur mit der Not zu beschäftigen.“

Nun, mein damaliges Programm wurde via Oberländer in seinen wesentlichen Punkten später das heutige Parteiprogramm des BHE, der sich verschämt, da ihm der Einbruch in die sonstigen Kreise nicht gelang, „Gesamtdeutscher Block“ nennt.

Als am 29. August 1950 an mich das Ansinnen gestellt wurde, zugunsten Oberländers auf den Landesvorsitz zu verzichten, revoltierten meine Anhänger. Daß ich dem Ansinnen dennoch nachgab, hat gar nichts mit meinen Ambitionen, Staatssekretär zu werden, zu tun. Es geschah lediglich deshalb, weil mir Oberländer vor Zeugen zusicherte:

- Die tatsächliche Parteiführung verbleibt in meinen Händen.
- Zu allen Entscheidungen holt er — lediglich Primus inter pares — die Zustimmung des Vorstandes, der zur Mehrzahl aus meinen Anhängern bestand, vorher ein.
- Die zu erwartenden Wahlgelder sollten einzig nach parteitaktischen Gesichtspunkten verteilt werden.

Ich selbst habe mich bis zuletzt gesträubt, zurückzutreten. Mein damaliger Stellvertreter gab mir jedoch zu bedenken, daß die ungewissen Beziehungen Oberländers unserer Organisation sehr nützlich sein würden. Im übrigen sei er ja nach seinen eigenen Zusicherungen nur nomineller Parteichef. Ich erklärte dann im Kreis meines Vorstandes am 29. August 1950 im „Rosengarten“ in München meinen Rücktritt. Mein Stellvertreter schlug als Nachfolger Oberländer vor. Dieser gab erneut die obige Erklärung ab.

Von nun an wurden ich und meine Gruppe durch die faktischen Verhältnisse mehr und mehr zurückgedrängt. Und als sich Oberländer mit Haußleiter verband und ihm zu sechs Landtagsmandaten verhalf, war praktisch unser Ende gekommen ...

Zu keiner Zeit jedenfalls hatte ich die Ambition, Staatssekretär zu werden.

München Heinz J. Huber
Bundesvorsitzender des
„Verbandes der Jungdeutschen“

unverkennbar
Dralle
Birkenwasser
keine Schuppen
kein Haarausfall

3.90 6.90

*Stets im Gleichschritt
mit den letzten Ergeb-
nissen der Forschung.*

Frisiercreme · Shampoo · Haaröl

GEISTLICHE (Nr. 17/1954, Deutschland)

Ich bedauere feststellen zu müssen, daß Sie sich in Ihrer Nummer 17 vom 21. April 1954 wieder mit einer Verfehlung eines katholischen Geistlichen beschäftigen („Begünstigung — Blut vom Preußen“ auf Seite 16/17 der genannten Ausgabe). Ich bin selbstverständlich weit davon entfernt, solche Verfehlungen zu entschuldigen, bei Geistlichen sind sie außerdem besonders verabscheuungswürdig. Aber auch Geistliche sind nur Menschen mit allen Schwächen und Unzulänglichkeiten; schließlich darf man bei Beurteilung derartiger Fälle nicht außer acht lassen, daß Tausende von Geistlichen und Ordensleuten einen sehr sauberen und zum Teil entsagungsvollen und opferbereiten Lebenswandel im Dienste der Nächstenliebe führen ...

Ich bitte vormerken zu wollen, daß ich Ihre Zeitschrift hiermit abbestelle.

München

Franz S. Manzinger

... Ein sehr trauriger Fall. Aber wir stecken davor den Kopf nicht in den Sand. Der überzeugte und reife Katholik, vielleicht auch andere Christen, beziehen ihr Evangelium nicht aus diesen Quellen. Sie wissen, daß Herr Jesus Christus nicht eine Kirche

der Engel und Heiligen gegründet hat, sondern diese der schwachen, sündigen Menschen. Dieses erhärten die Fälle im Apostelkreise selbst, als sogar noch unter dem wuchtigen, faszinierenden Eindruck der gottmenschlichen Persönlichkeit des Messias zwei Apostel versagten, von denen einer gar nicht mehr zurückfand. In der gesamten geschichtlichen Tradition ist die Heiligkeit und Würde des vom Herrn gewählten Apostel-Kollegiums (Grundstock der Kirche!) durch den Verrat des Judas nicht berührt oder in Frage gestellt. Aber ein Fanal ist dieses Vorkommnis für alle Zeiten ...

Konstanz

Magda Gorzel

Für die Verfehlungen des Sebastian Ruhland (SPIEGEL 17/1954) oder des Geistlichen Rats Bichler (SPIEGEL 8/1954) wird kein Einsichtiger die Kirche verantwortlich machen. Bedenklich ist nur, daß in beiden Fällen offenbar die Kirche versucht hat und noch versucht, ihre schwarzen Schäflein zu schützen, sie dem strafenden Arm der Gerechtigkeit zu entziehen. Solcher Korpsgeist steht der Kirche schlecht zu Gesicht, und sie darf sich nicht beklagen, wenn sie deswegen in aller Öffentlichkeit angegriffen wird.

Hannover

Walter Kiewitt